

Vorwort.

Hermann Hüffer, der Verfasser des vorliegenden Werkes, hat am 15. März 1905 sein arbeit- und erfolgreiches Gelehrten-dasein beschlossen. Er war ein Sohn der roten Erde, hatte in Münster am 24. März 1830 das Licht der Welt erblickt und wuchs dort in behäbigen, für die Pflege von Geist und Herz gleich förderlichen Verhältnissen heran. Sein Vater, ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, war seit 1842 Oberbürgermeister der Stadt; seine aus Bonn stammende geistig hochstehende Mutter erweckte frühzeitig sein Interesse für Kunst und Literatur. Der begabte Jüngling bezog 1848 die Universität Bonn, wo er sich zunächst den philologisch-historischen Disziplinen widmete, doch wandte er sich nach einiger Zeit der Rechtswissenschaft zu, unter anderm bestimmt durch die Rücksicht auf ein Augenleiden, das ihm fortan ein unwillkommener Begleiter durch das Leben bleiben sollte. Nachdem er seine Studien 1853 in Breslau durch Erwerbung des Doktorhutes abgeschlossen hatte, bestieg er schon zwei Jahre später in Bonn als Privatdozent die akademische Lehrkanzel, von der herab zu wirken ihm von früher Jugend an als wünschenswertes Ziel erschienen war. In Bonn rückte er dann allmählich zum außerordentlichen und ordentlichen Professor auf, wurde Geheimrat und bewies in dem Jahre von 1890 auf 1891 großes Geschick als Rektor der Alma mater. Studienreisen führten ihn des öfteren ins Ausland, namentlich nach Italien und Frankreich, und in Wien, wo sich wichtige Teile des kaiserlichen Archivs ihm als dem ersten erschlossen, verbrachte er während einer Reihe von Jahren in strenger, hingebender Arbeit die gewinnbringenden Wochen seiner akademischen Ferien. Sein Haus in Bonn, das durch das künstlerische Wirken seiner hochbegabten Gattin verschönt wurde, war viele Jahre hindurch der Mittelpunkt der geistreichsten Gesellschaft.

Obwohl Professor des Staats- und Kirchenrechts, hat Hüffer doch ganz überwiegend als Historiker eine ungemein reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, und zwar sind es die Jahrzehnte des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, über die er bahnbrechende Forschungen veröffentlicht hat; vor allem haben seine Arbeiten über die Zeit der französischen Revolution und des Napoleonischen Kaiserreichs, trotz der peinlichen Fehde mit Sybels Autorität die steigende Anerkennung der Fachkreise erfahren. Bei alledem waren es in erster Linie die Beziehungen Frankreichs zu den deutschen Ländern, und namentlich zu denen des Westens, was Hüffers wissenschaftliches Interesse in Anspruch nahm; sein warmes Herz für die Geschichte der Heimat wies seiner Forschung die Wege. Und eben dieser Zug seines Herzens führte den feinsinnigen Liebhaber der Poesie auch zu streng wissenschaftlicher Beschäftigung mit der größten Dichterin Westfalens, Annette von Droste-Hülshoff, und mit dem Sängere der „Lorelei“.

Es ist weder hier der Ort, noch meines Amtes, der historischen Arbeiten Hüffers genauer zu gedenken. Aber wie in seiner ausgezeichneten Biographie der Annette von Droste, so auch in seinen Schriften zur politischen Geschichte vereinigte Hüffer das gründlichste Quellenstudium mit feinsinnigem Urteil und ungemein geschmackvoller Darstellung. Beharrlicher Fleiß, kluge Besonnenheit und die milde Ruhe einer humanen Weltanschauung sind allen seinen Arbeiten in gleichem Maße zu Statten gekommen; diese herrlichen Gaben begründen auch den dauernden Wert seiner Forschungen über Heinrich Heine.

Es war an einem schönen Junitage des Jahres 1903, als ich Hermann Hüffer zum letzten Male sprach. Wir waren uns in einem nahezu zwanzigjährigen, ziemlich regen brieflichen Austausch nahe gekommen, soweit es ein erheblicher Altersunterschied gestatten mag; wir hatten uns in unseren beiderseitigen Bemühungen um das Verständnis Heinrich Heines oft zustimmend berührt, sein und mein Urteil über die Gesamterscheinung des Dichters gelangte zu ähnlichen, wenn auch nicht identischen Ergebnissen, und wie ich mehrere Untersuchungen des verehrten Mannes schon vor der Veröffentlichung kennen lernte, so war es mir stets von höchstem Wert, über jede einschlägige Arbeit aus meiner Feder in erster Linie sein verständnisvolles, kritisches Wort zu vernehmen. Aber so harmonisch und für mich im Innersten erfreulich ein solcher geistiger Verkehr mit Hüffer war, so hatte ich

doch nur einige Male Gelegenheit gehabt, in persönlicher Begegnung den starken Eindruck seines wissenschaftlichen Reichtums und seines abgeklärten Urteils zu genießen. Daher drängte es mich, in jenen Pfingsttagen nach Bonn zu eilen, nur um ihm in Verehrung die Hand zu drücken; denn er hatte das 73. Lebensjahr vollendet, und trübe Anzeichen seiner Gesundheit mahnten daran, daß dem rastlosen Fleiß des unermüdlischen Forschers bald ein Ziel gesteckt werden dürfte. Als ich ihm nach Stunden, die mir immer unvergeßlich bleiben werden, unter vier Augen Lebewohl sagte, bat er mich, ihn bei einer zusammenfassenden Veröffentlichung seiner Studien über Seine behilflich zu sein oder, wenn ihm Zeit und Kraft dazu nicht mehr geschenkt sein sollte, mich dieser Aufgabe selbständig zu unterziehen. Zu einer gemeinsamen Arbeit ist es nicht mehr gekommen: der Tod hat ihn abgerufen, ehe wir uns über die Anordnung des Buches genauer besprochen hatten.

Diese Sachlage ist nicht ohne Einfluß geblieben. Der Verfasser selbst würde vielleicht an manche Stelle die bessernde Hand gelegt haben, die ich unverändert wiedergegeben habe. Ich sage: vielleicht; denn Hüffer brachte fast immer so gründlich durchgearbeitete und ausgereifte Forschungen auf den Markt, daß nachträglich nur selten etwas zu ändern war. Wo er wirklich einmal geirrt hatte oder durch neu zutage getretene Untersuchungen berichtigt worden war, habe ich mit wenigen Strichen das Erforderliche einsetzen können. Aber solche Fälle sind selten; sie haben keine Bedeutung für das Werk. Und wäre dem nicht so gewesen, hätte ich die Pflicht gefühlt, im Interesse der Wissenschaft tiefere Eingriffe vorzunehmen — wer weiß, ob nicht das Ganze dadurch in sich zusammengefallen wäre; ich wäre vielleicht der Gefahr erlegen, die Ansichten des Autors durch meine eigenen zu verfälschen oder von seinem reizvollen Stil den Schmelz und Blütenstaub zu tilgen. Bei der Art von Hüffers Schaffen ist von alledem nicht die Rede: das Buch ist ganz und unverändert sein eigen, in Inhalt und Form. So wie es ist, mag es willkommen sein, und so wird es willkommen heißen werden.

Doch, wie gesagt, er selbst würde vielleicht gleichwohl einen andern Weg eingeschlagen haben als ich: er würde vielleicht durch entschiedenen Griff das Ganze anders zugeschnitten haben, als ich es tun durfte. Es lag in seiner Absicht (wie ich aus einem von ihm hinterlassenen Blatte ersehe), die Aufsätze derart zu ordnen, daß sie sich

der Chronologie von Heines Leben angepaßt hätten, und so hätten also z. B. die mehrfachen Bemühungen Hüffers, über das Geburtsjahr Heines vollends ins Klare zu kommen, nicht wie jetzt an das Ende des Werkes, sondern an den Anfang verwiesen werden müssen. Dieses Verfahren hätte jedoch wegen mancher Einzelheiten, die vorgebracht werden, nicht ohne bedeutende Umgestaltungen des Textes durchgeführt werden können, Umgestaltungen, die wohl dem Autor, nicht aber dem Herausgeber geziemen. Es kommt hinzu, daß Hüffer in den später geschriebenen Aufsätzen des öfteren Verweisungen auf die früheren angebracht hat; und auch diese hätte ich tilgen oder umformen müssen, wenn ich der erwähnten Gruppierung des Stoffes den Vorzug gegeben hätte. So blieb für mich nichts anderes übrig, als die Mehrzahl der Essays in der Reihenfolge ihrer Entstehung abdrucken zu lassen. Sie werden auch so ihre Wirkung tun und werden wie die sich erweiternde Erkenntnis des Autors selbst, so die Fortschritte der Heineforschung im allgemeinen in anziehender Weise verdeutlichen. Nur für die älteren Aufsätze, die vor dem Jahre 1878 entstanden waren, hatte Hüffer selbst bereits in seinem Büchlein „Aus dem Leben Heinrich Heines“ die Anpassung an den Lebenslauf des Dichters durchgeführt, und es schien mir das Richtige, diese Gruppe seiner Aufsätze, über der er sichtlich hat walten können, als ersten Teil unserer Sammlung in ihrer schönen Rundung unverändert zu erhalten. Der Verlagsbuchhandlung der Herren Gebrüder Paetel spreche ich auch an dieser Stelle den wärmsten Dank dafür aus, daß sie gestattet hat, jene ältere Schrift der vorliegenden vollständig einzuverleiben.

Hüffer hat in der Mehrzahl seiner Aufsätze über Heine neues Material erschlossen. Er war durchdrungen von der Überzeugung, daß die Aufdeckung greifbarer Tatsachen sehr viel wertvoller sei als kühne Urteile und Konstruktionen und schöne Redensarten. Er hat immer festen Boden unter den Füßen. Durch den Hinweis auf die Papiere aus dem Nachlaß Sethes, Detmolds, Kellers, durch die Mitteilung der Bonner Universitätsakten usw. hat er unsere Kenntnis von Heines Leben und Schaffen wesentlich bereichert. Er entwickelte in allen diesen Fällen einen sehr glücklichen Spürsinn. Indessen dieses Material ist nun durch ihn in den Besitz vieler übergegangen; es ist von der Heineforschung mannigfach ausgebeutet und ausgebeutet worden; man könnte sagen: „Der Mohr hat seine Arbeit getan, der

Mohr kann gehen," und möchte vielleicht auf eine erneute Darbietung dieser Materialien verzichten. Indessen, was für viele Fälle zutreffen dürfte, wäre doch in dem vorliegenden schwerlich das Richtige. Deshalb nicht, weil die Art und Weise, wie uns Hüffer zum Teilnehmer seiner neuen Einsichten macht, einen besonderen Reiz ausübt. Er versteht es ausgezeichnet, das Einzelne in seiner allgemeinen Bedeutung zu würdigen, er weiß es historisch und psychologisch zu interpretieren, und er bringt eine Fülle glücklicher und überzeugender Urteile vor, die in ihrer Gesamtheit einen sehr wertvollen Beitrag zur einsichtigen und unbefangenen Schätzung des Dichters und Menschen Heine bilden. Mögen die Aufsätze immerhin von ungleichem Werte sein, mögen diejenigen über Heines Gedichte und über das Manuskript der „Romantischen Schule“ nicht mehr viel besagen, mögen in den Erörterungen über Heines Geburtsjahr kleine Wiederholungen stören, das Ganze dieser Schriften ist doch derart, daß es kein Freund und Verehrer des Dichters missen möchte; und ein Mann, dessen Forschung so dauernde Spuren hinterlassen hat wie diejenige Hüffers, ein Mann, ohne dessen Leistungen das Charakterbild Heines um wesentliche Züge ärmer sein würde, der hat wohl ein Anrecht darauf, daß wir seinem besonnenen Fleiße überall mit Anteil begegnen. Was er uns sagt über Heines Stellung zu Religion und Politik, über seinen Wit, seinen Familiensinn, seine rein menschlichen Züge, sein Wohlwollen gegenüber Bedrängten, sein nachsichtiges Entgegenkommen gegenüber Freunden, ist nicht in der Wallung eines augenblicklichen Gefühls niedergeschrieben worden, sondern mit kluger, weitschauender Überlegung. Dadurch erzielte Hüffer den großen Gewinn, daß er wohl niemals etwas zurückzunehmen hatte, oder daß er sich gar im Laufe der Jahre in Widerspruch gesetzt hätte zu seinen eigenen Behauptungen. Vielleicht wäre hier und da ein schärferes Wort am Platze; Hüffers Tadel, der natürlich auch nicht ausbleibt, ist immer reichlich zahm. So würde es befreiend wirken, wenn er bei Mitteilung der Briefe Heines an Detmold einmal mit kräftiger Faust dazwischen schläge. Aber die milde Ruhe, die Hüffer überall bewahrt, gehört zu den schönen Vorzügen seines reinen Charakters, und wer möchte verlangen, daß sich diese abgeklärte Hoheit, diese edle Gelassenheit, die zu dem Humanitätsideal unsrer Klassiker hinanstrebt, in den Ingrimms einer harten Willensnatur verwandelte? Hüffer war gewiß kein Freigeist, aber ein wahrhaft freier Geist; er wird denjenigen,

die das Bild Heines nur noch durch die Brille Nietzsches oder durch die der sozialdemokratischen Doktrin zu sehen vermögen, nicht Genüge tun, aber er wird, indem er diese Einseitigkeiten meidet, um so sicherer zu einem Standpunkt geleiten, von dem aus sich die klarste Aussicht eröffnet. So darf man wohl hoffen, daß in unserer Zeit, die frei genug zu sein scheint, dem großen Dichter das längst verdiente Denkmal auf deutschem Boden endlich zugestehen, auch Hüffers Stimme von vielen gern aufs neue wieder vernommen werden wird.

Doch ich glaube, auch denen, die sich seinen Einsichten und Ansichten verschließen, wird das Buch manchen Genuß gewähren können, denn es ist ausgezeichnet durch einen ebenso vornehmen wie lichtvollen Stil. Hüffer hat sich viel mit den Einflüssen Frankreichs auf unser Geistesleben beschäftigt: es kann sein, daß die Leichtigkeit und Klarheit, mit der sich viele Schriftsteller jenseits der Vogesen auszudrücken verstehen, auf ihn hinüber gewirkt hat; gewiß hat auch Heines Meisterschaft der Rede den Anteil seines klugen Interpreten besonders geweckt; auch von ihm hat Hüffer gelernt. Aber der wichtigste Grund, warum uns seine Worte immer wieder (und um so mehr, je öfter wir ihn hören) fesseln, liegt doch darin, daß sie in ihrer harmonischen Ruhe, in ihrer Feinheit und Sicherheit sein eignes Ich wie in einem wohlgeschliffenen Kristall widerspiegeln. Fehlte seinen Arbeiten dieser Reiz des persönlichen Stils, ich weiß nicht, ob sie nicht einer ihrer schönsten Eigenschaften verlustig gingen.

So mag das Buch wohl manche Freunde finden, und wenn es auch nur Fragmente bietet, es wird doch in seiner innern Einheit verstanden und gewürdigt werden.

Marburg a. d. L., im April 1906.

Ernst Elster.